

craticus, beide Male in metrischer Form, an der zweiten Stelle ³⁴⁾, wo Bernhard *senex Carnotensis*, „der Alte von Chartres“ genannt wird, mit zwei Hexametern, an der ersten, der Universalienfrage in dem in Chartres üblichen Realismus gewidmeten Stelle mit zwei Distichen und zwei Hexametern, unter Verwendung eines griechischen Wortes ³⁵⁾.

Wir wissen nicht, wie der Verfasser von G zu seinem Benno-Zitat gekommen ist. Es mag ihm auf einem langen Weg etwa aus einer Spruchsammlung zugekommen sein, welche auch Sprüche, wirkliche oder angebliche, des „Alten von Chartres“ bewahrte, der von Schülern und Enkelschülern zu einer Art von sagenhafter Lehrgestalt gemacht sein mochte. Daß Worte Bernhards Flügel hatten, wissen wir. Sein schönes Wort: wir seien Zwerge, die auf den Schultern von Riesen (nämlich der Alten) saßen, und so sähen wir mehr und Entfernteres als jene, nicht weil unser Blick scharf und unser Wuchs hoch sei, sondern weil wir von den Riesen hochgehoben würden, ist von Johann von Salisbury in Umlauf gesetzt worden ³⁶⁾, und Verse Bernhards über die sechs Schlüssel der Wahrheit verdienten es, von Hugo von St. Viktor aufgenommen und Stück für Stück kommentiert zu werden ³⁷⁾.

Die Frage mag verwegen scheinen: ob wir durch G nicht doch ein Stückchen mehr von Bernhard von Chartres haben. Die Jahrhunderte hatten geschwiegen. Auf der andern Seite: wie sollte G etwas erfunden haben? Weist nicht gerade die unverstandene Tradition auf alte Überlieferung hin? Ist nicht das unbekümmerte „Benno“ ein Zeichen dafür, daß die Vorlagen von G. direkte oder indirekte, einmal etwas von einem Bernhard wußten? Warum sollten Studenten-verse sich nicht schon früh auf den „Alten von Chartres“ berufen haben? Freilich, das brauchte nicht erst, das konnte auch parodistisch geschehen sein. Und doch, konnte sich nicht gerade der ernste und strenge Lehrer von Chartres so geäußert, so besorgt, so realistisch und so skeptisch geäußert haben wie G es nahelegt? Daß die — im Grunde niemals abreißende — Diskussion über die Klerikerehe sich auch im 12. Jahrhundert nicht nur in Versen und in Tumulten, sondern auch in ernster Schulerörterung vollzog, zeigt der Walliser Girald von Barri (Giraldus Cambrensis) in seiner um 1200 entstandenen *Gemma ecclesiastica*. Deren zweite *Distinctio* ³⁸⁾ beginnt mit einer allgemeinen Mahnung zur geschlechtlichen Enthaltksamkeit, erklärt alle *fornicatio* zur Todsünde, nennt die Freundinnen der Männer deren Feindinnen, warnt vor den Frauen,

³⁴⁾ Ebd. 7, 13: *Quae vero sint discendi claves, quae philosophantibus ad intuendam speciem veritatis viam eo tendentis expediunt, senex Carnotensis paucis expressit. Et, licet metri eius suavitatem non capiar, sensum approbo et philosophantium mentibus credo fideliter ingerendum. Ait ergo* (folgen die unten Anm. 37 abgedruckten zwei Hexameter): Polycraticus VII, 13 ed. Webb 2 (1909) 145; Migne PL. 199, 666 C.

³⁵⁾ IV, 25 ed. Webb S. 205, Migne PL. 199, 938: *Non dico esse quod est, gemina quod parte coactum / Materiae formam continet implicitam: / Sed dico esse quod est, una quod constat earum: / Hoc vocat ideam, illud Acheus et ἰδέω.*

³⁶⁾ Vgl. oben Anm. 33.

³⁷⁾ *Mens humilis, studium querendi, vita quieta / Scrutinium tacitum, paupertas, terra aliena.* Vgl. zuletzt P. Classen, Gerhoch von Reichersberg (1960) S. 15: Hugo von St. Victor, *Eruditionis liber didascalice* III, 13 u. 20; Migne PL. 176, 773 u. 778.

³⁸⁾ Giraldi Cambrensis *Gemma ecclesiastica* ed. J. S. Brewer, *Rer. Brit. Script.* 21 (1862) 169–188.